Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **51 (1957)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Geschehen von 1856/57 hat uns gelehrt: Ein Schweizerland ohne Gold, ohne Petrol, ohne Kohlen, ohne Eisen im Boden ist den andern Ländern keine Eroberung wert — wenn wir uns tapfer wehren. Darum brauchen wir eine starke Armee. Damit wir keinen Krieg bekommen. Aber ade Vaterland, wenn wir keine oder nur eine schwache Armee haben, denn dann ist die Schweiz billig zu erobern!

Daran denket, wenn Ihr Militärsteuer zahlen — dürfet! Gf.

Rundschau

Auch in der Sowjetunion selber gärt es gegen das kommunistische Regime des Terrors und der Unterdrückung. Das geplagte russische Volk vernahm hintenherum, daß die Arbeiter im Westen besser leben. Es sieht auch den krassen Unterschied zwischen dem Luxus der roten Führerschicht und der Armut der schwer arbeitenden Bevölkerung, welcher vieles fehlt oder zu teuer ist. Auch sieht das Volk, daß zuviel für das Kriegswesen fabriziert wird und viel zu wenig für den täglichen Gebrauch, wie beispielsweise Velos und leichte Motorfahrzeuge für jedermann.

Polen freut sich seiner Selbständigkeit und vollständigen Unabhängigkeit von den Russen (? Red.). Aber ein bitterer Tropfen in die Freude ist Polens Furcht vor Deutschland, welches Ostpreußen zurückfordern möchte. Darum ist Polen einverstanden, daß zu seiner Sicherheit russisches Militär im Lande bleibt.

Die Tapferkeit des ungarischen Volkes macht Eindruck auch auf jene Völker, welche mit den Roten liebäugeln. So ist auch der neutrale Nehru, Indiens großer Mann, davon beeindruckt. Er bemüht sich um eine friedliche Einigung der Völker. Zu diesem Zwecke empfing er den rotchinesischen Minister Tschu En-Lai. Dann reiste er nach Ägypten zu Nasser, dann nach Amerika und Kanada. Bei Eisenhower war er einige Tage Gast. Zurückgeflogen, machte er Aufenthalte in London und Bonn. Von den Unterredungen mit den Staatsmännern weiß man nicht viel.

Die UNO hat leider von Nasser für ihr Eingreifen in Ägypten nur Undank geerntet. Ägypten spielt sich großartig auf als Sieger.

Österreich hat viel Sorgen mit der Unterbringung der ungarischen Flüchtlinge. Mehr als 150 000 Personen sollen die Grenze nach Österreich überschritten haben, wovon ein guter Teil weiter nach andern Ländern gezogen ist. Auch die Schweiz hat 10 000 Flüchtlinge aufgenommen.

Die gar nicht rosige Weltlage veranlaßte unsere Bundesbehörden zur Anschaffung von Panzerwaffen, wozu die Bundesversammlung das Geld mit großer Mehrheit bewilligte. Man ist nicht erbaut, wenn Hunderte von Millionen Franken dafür aufgehen, die für nützlichere Zwecke verwendet werden könnten. Aber Not kennt kein Gebot. Vertrauen wir unsern Landesvätern und lesen wir den trefflichen Artikel «Koexistenz» in Nr. 1 der «GZ». (Sowie «Der Neuenburgerhandel» in heutiger Nummer. Red.). Jbalt

Afrikabrief

Das Hotel im Busch

In der Nähe unserer Weiden bestehen zwei Wirtschaften, die von Negern geführt werden. Schon längst hätte ich gern gewußt, wie es da her- und zugeht. Letzthin bestellte einer der beiden Wirte Waren auf unserem Büro. Unser Sohn führte sie selbst hin. Meine Frau und ich fuhren mit. Die Wirtschaft trägt über dem Eingang in großen Buchstaben den Namen «Hotel ya Pombe». Pombe heißt das rasch berauschende Getränk, das die Neger aus Bananen herstellen. Hotel ya Pombe kann demnach ungefähr mit Hotel (Gasthaus) zum Bananentrunk verdeutscht werden. Welch stolzer Name für eine lächerlich einfache Sache! Das Hotel ist nichts anderes als eine Grashütte, die nicht geräumiger ist als eine mittelgroße schweizerische Bauernstube. Vor dem Eingang ist ein kleiner Platz gesäubert und von den Besuchern nach und nach festgetreten worden. Im übrigen ist rings ums Haus nur Busch, Wildnis.

Ein paar Schwarze stehen vor dem Hotel, plaudern lebhaft und trinken stehend Flaschenbier. Während wir uns nähern, werden sie still und blicken uns verwundert an. Sie sind es nicht gewöhnt, daß Weiße hieher kommen. Aus dem Innern des Hauses ertönt Tanzmusik.

Wir treten ein. Nicht etwa durch eine Türe. Der Eingang ist nur ein türgroßes Loch in der Wand. Drin herrscht Halbdunkel. Denn die Fenster fehlen. Und eben ist die Sonne untergegangen. Licht kann nur durch den Eingang in den Raum hereinkommen.

Vorn rechts steht ein kleiner Tisch mit einer dreiplätzigen Wandbank. Rechts hinten hat ein Orchester Platz genommen. Es besteht aus vier Mann. Einer mißhandelt mit aller Kraft eine Ziehharmonika. Der zweite hat eine etwa 60 cm hohe Pauke zwischen den Knien stehen. Mit den Fingern der rechten Hand trommelt er auf dem Fell. Und in der linken Hand hält er einen kleinen Stab, mit dem er an die